

Vollversammlung/Elternvortrag, 27.10.2022

«Das Gehirn wird vom Lernen glücklich!»,

schwärmen Hirnforscher – aber Hirnforscher sind keine Schüler.

Immer noch und leider viel zu oft tragen die Themen «Ufzgi und Lernen» Stress und Missstimmung ins familiäre Miteinander.

Für uns also mal wieder an der Zeit, der Sache auf den Grund zu gehen und für den diesjährigen Elternvortrag «Mit Kindern lernen» an eine Fachfrau zu übergeben.

«Wenn Sie heute aus dieser Veranstaltung nur 2 Ideen mitnehmen, die Sie zu Hause umsetzen können, hat sich der Abend für Sie gelohnt», verspricht Rita-Lena Klein den ca. 30 Anwesenden im Mehrzweckraum des Schulhauses dann auch gleich zu Beginn ihres Vortrages – und wir sind gespannt.

«Es gibt kein genetisches Programm, das uns spezifisch dazu antreibt, das Rechnen, Lesen und Schreiben zu lernen», erläutert Klein. Die Begabungen und Erfahrungen der Schüler seien deshalb zentral.

Eine wichtige Rolle hierbei spielt die Lernmotivation.

Kinder im Primarschulalter lernen noch nicht für sich, sondern für ihre Eltern und für ihre Lehrpersonen, d.h. sie lernen beziehungsgebunden.

Die Referentin macht dies an einem Beispiel deutlich.

In einem Seminar für Lehrpersonen habe sie diese einmal gebeten, sich an ihre eigenen Lieblingslehrer und -lehrerinnen zurückzuerinnern und aufzuzählen, was ihnen an diesen gefallen habe.

Daraufhin seien Antworten gekommen wie: «Er/Sie hat mich ernstgenommen», «Er/Sie hat sich für mich interessiert, mich trotz meiner Matheschwäche als Menschen gesehen und sich Zeit genommen für mich», «Er/Sie war sehr streng, aber gerecht».

All diese Antworten zeigen eines: Abseits aller Didaktik und durchgetakteter Strategien ist die Beziehung des Kindes zu den mit ihm lernenden Personen, i.d.R. also zu seinen Lehrpersonen und Eltern, das eigentlich Entscheidende.

Damit aber eine gute Beziehung beim Lernen, die sich förderlich auswirkt, entstehen kann, muss bestimmten Bedürfnissen des Kindes Rechnung getragen werden. Denn das Gefühl, das ein Kind beim Lernen empfindet, koppelt sich mit dem Lerngegenstand.

Ist das Kind also beispielsweise ausgeruht, die Lernumgebung angenehm und die Bezugsperson ausgeglichen, wird sich diese Erfahrung im kindlichen Hirn abspeichern.

Fühlt sich das Kind hingegen blossgestellt, macht die Mutter oder der Vater z.B. ein angestregtes Gesicht oder schnauft mehrfach entnervt aus, weil das Kind langsam ist oder Fehler macht, führt das beim Kind zu der Erfahrung, dass Lernen etwas Schlechtes ist, das mit Ärger und Missstimmung seiner Bezugspersonen einhergeht und das es künftig zu vermeiden gilt.

Oft, so Klein, unterschätze man die eigene Mimik und Gestik und ihre Wirkung auf das Kind. Sie selbst habe sich beim Lernen mit ihren Kindern einmal filmen lassen und sei nach Abspielen der Videoaufnahme ernüchtert gewesen. «Nein, mit mir würde ich auch nicht lernen wollen», lautete ihr trockenes Fazit.

Demotivierende Ansätze wie Blossstellung und Konflikte sind beim gemeinsamen Lernen daher kontraproduktiv; statt langer Diskussionen, die man nicht gewinnen könne, helfe es, dem Kind je nach Situation mit Verständnis zu begegnen, es an Lösungsansätze heranzuführen oder aber auch eine «Motzzeit» zu vereinbaren bzw. kurzzeitig die Situation zu verlassen.

Umgekehrt wirke es sich positiv aus, wenn man eine entspannte Lernatmosphäre und -umgebung schaffe und dem Kind situationsgerechte, individuelle Anerkennung schenke.

Anerkennung für die Anstrengungsbereitschaft des Kindes wirke hier grundsätzlich günstiger als schlichte Anerkennung für gute Noten.

Denn das Kind fühlt sich gesehen und in seinen Anstrengungen ernstgenommen, wenn es registriert, dass die Eltern seine Mühe anerkennen – und zwar auch dann, wenn der Output nicht berauschend ist.

Die Eltern setzen auf diese Weise nämlich an einem wichtigen Punkt an: an der Triebfeder der Motivation, die so gestärkt und verfestigt wird.

Um das deutlich zu machen, greift Klein wieder zu Beispielen aus der Forschung und Praxis.

So nimmt sie Bezug auf eine Studie, bei der man Kinder, nachdem man mit ihnen einen Intelligenztest durchgeführt hatte, in 3 Gruppen eingeteilt hat.

Der ersten Gruppe Kinder wurde gesagt, sie seien sehr intelligent, der zweiten, sie hätten sich sehr angestrengt und der dritten gegenüber verhielt man sich neutral.

Später fragte man die Kinder aus allen Gruppen, ob sie bereit seien, sich an sehr schwierigen Aufgaben zu versuchen, an denen sie aber auch scheitern könnten.

Von den Kindern aus der ersten Gruppe, denen gesagt worden war, sie seien sehr intelligent, trauten sich nun lediglich 35 %, die Aufgaben zu lösen, während aus der Gruppe jener Kinder, denen grosse Anstrengungsbereitschaft attestiert worden war, 90 % dazu bereit waren. (Aus der dritten Gruppe Kinder, denen gegenüber man sich neutral verhalten hatte, waren es 55 %).

Dies lässt darauf schliessen, dass für Kinder der ersten Gruppe die Vermeidung einer möglichen Blossstellung im Vordergrund steht, aus Angst, es könne, wenn sie bei den Aufgaben versagten, herauskommen, sie seien doch nicht so intelligent.

Die zweite Gruppe Kinder dagegen hatte die Botschaft verinnerlicht, dass man durch Anstrengung etwas erreichen kann – und so waren aus dieser Gruppe signifikant mehr Kinder dazu bereit, die Herausforderung anzunehmen.

Es lohnt sich also, bei Lob den Fokus auf die Anstrengungsbereitschaft des Kindes zu legen – und zwar seinem persönlichen Leistungsvermögen entsprechend.

Auch ein weiteres Praxisbeispiel zeigt, wie wichtig eine individuelle Herangehensweise ist.

So lesen Kinder durchschnittlich 13 Minuten am Tag, Vielleser, die gerne lesen, aber sogar 90 Minuten und jene Kinder, für die Lesen anstrengend ist, nicht einmal eine Minute pro Tag.

Entsprechend stark unterscheidet sich auch der Wortschatz der betreffenden Kinder, wie Klein eindrucksvoll anhand einer Tabelle verdeutlicht.

Die Bemühungen eines Kindes, das starke Mühe beim Lesen hat, werden sich also, auch wenn man die tägliche Lesezeit schrittweise verlängert, gerade im Vergleich mit seinen Klassenkameraden nicht sofort in entsprechenden Resultaten widerspiegeln.

Was also kann und soll man tun, um das Kind dennoch in eine positive Motivationsspirale hineinzuführen?

Man muss einen individuellen Ansatz finden, schlägt Klein vor und erläutert diesen anschliessend.

So könne man beispielsweise eine Videoaufnahme machen, während das Kind seine ersten stockenden Leseversuche startet. Nach einigen Wochen wiederholt man die Aufnahme und spielt dem Kind anschliessend beide Aufnahmen vor.

Dies beinhaltet oft einen «Wow-Effekt». Das Kind kann seine eigenen Fortschritte jetzt im wahrsten Sinne des Wortes hören – und wird dadurch angespornt.

Zum Schluss das Fazit:

Es ist der Referentin in ihrem sehr informativen, anschaulichen und kurzweiligen Vortrag gelungen, uns viele Ideen an die Hand zu geben, wie das Thema «Lernen» ein «entspannte(re)s» werden kann.

Dabei brachte sie neben ihrem Wissen als Psychologin und Lerncoach auch ihre Erfahrung als Mutter zweier Kinder ein, der es nicht um die Vorstellung theorielastiger Konzepte, sondern um die Vermittlung praxistauglicher Vorschläge ging – und würzte ihren Vortrag mit dem ihr eigenen trockenen Humor.

Das sehr positive Feedback der Zuhörerinnen und Zuhörer zeigt, dass die Referentin ihr Versprechen halten konnte: Wir sind sicher, dass jeder der Anwesenden mindestens 2 zu Hause umsetzbare Ideen an die Hand bekommen hat.

Für das Elternforum Henggart
Margit Schellhaass